

In memoriam Kurt Klotzbach

Für alle Kollegen und Mitarbeiter unfäßlich, ist Kurt Klotzbach am 25. August 1989 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von erst 49 Jahren von uns geschieden. Wir, die wir lange Jahre mit ihm zusammenarbeiten durften, stehen noch unter dem unmittelbaren Eindruck dieses schweren Verlustes, dessen wahre Dimension wir wahrscheinlich erst nach einigem Abstand werden ermessen können.

1940 in Duisburg geboren, schien die Richtung seines Lebensweges zunächst nicht zur Geschichtswissenschaft und Politologie hin zu verlaufen. Schon früh entwickelte er eine ausgesprochene Leidenschaft für die schönen Künste. Die Literatur (und hier vor allem das Werk Thomas Manns) faszinierte ihn, und seine Begeisterung für die Musik, insbesondere für die Musikdramen Richard Wagners, führte ihn zu einer solchen Professionalität, daß er bereits in jungen Jahren, noch vor dem Abitur, in Düsseldorf als Opernkritiker tätig wurde. Zwar ließ er von seinem ursprünglichen Bestreben, Musikwissenschaftler zu werden, ab, doch die Leidenschaft für Musik und auch für Belletristik blieb zeit seines Lebens ungebrochen und gab ihm weiterhin auch unter härtesten Anspannungen die nötige Kraft und Fähigkeit zur Distanz vom beruflichen Alltag.

Diese Fähigkeit zur Konzentration und unter Umständen notwendigen Regenerierung seiner Kräfte hatte er natürlich ganz besonders der Stützung durch seine Frau und seine zwei Kinder zu verdanken, an denen er mit besorgter Liebe hing. Seine Familie in Hamm/Sieg war ihm allezeit wesentliches Refugium.

Er war kein Freund vieler, geschweige denn großer Worte, um so mehr ein Mann von Überzeugungen, und am einmal als richtig Erkannten hielt er unerschütterlich fest. Das machte diese willensstarke Persönlichkeit resistent gegen so manches Modische, nur dem Tag Verhaftete, das er oft mit knappen, den Kern treffenden Formulierungen von sich wies. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren immer wieder fasziniert von seiner ungemein raschen Auffassungsgabe und seiner erstaunlichen Kraft, selbst komplizierteste Zusammenhänge in schnellem Zugriff synthetisierend auf den Begriff zu bringen.

Nach dem Abitur hatte er – und das zeigt, zusammen mit seinen musischen Neigungen, die Breite seines Horizonts – in Bonn Politikwissenschaft, Mittlere und Neuere Geschichte, Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie Philosophie studiert und bereits im Alter von 25 Jahren zum Dr. phil. promoviert. Zunächst hatte ihm eine Laufbahn im diplomatischen Dienst vorgeschwebt, doch noch während des Studiums entschied er sich für die Arbeit als Wissenschaftler.

Kurz nach der Promotion, 1966, trat er in das Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn-Bad Godesberg ein, dem er seitdem seine immense Arbeitskraft zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 1968 als Leiter der Abteilung Sozial- und Zeitgeschichte, 1969/70 zeitweilig zugleich auch als Leiter des »Archivs der sozialen Demokratie« widmete. Die der Erforschung der sozialen Emanzipationsbewegungen Deutschlands und Mitteleuropas seit der Französischen Revolution gewidmete historische Forschung in der Friedrich-Ebert-Stiftung ist ganz maßgeblich von seinen Anregungen, seiner begleitenden Kritik und seiner kollegial und behutsam lenkenden Hand geprägt. Seine profilierten Urteile über Staat und Gesellschaft hinderten ihn nicht, in seiner Umgebung ein breites Meinungsspektrum wachsen zu lassen, das er nie und in keiner Weise einzuschränken versuchte. Damit schuf er die unabdingbaren Voraussetzungen für fruchtbares wissenschaftliches Arbeiten.

Außer der Abteilungsleitung in der Friedrich-Ebert-Stiftung übernahm er in der Folgezeit noch weitere wichtige Positionen. 1974 wurde er nach dem Tode von Georg Eckert Leiter des von diesem gegründeten, nun von Braunschweig nach Bonn übergesiedelten Instituts für Sozialgeschichte, dessen Schwerpunkt die sozialgeschichtliche Erforschung des heutigen

niedersächsischen Raumes darstellt. Auch hier bestimmte er Richtung und Stil der Arbeit. Von seinen übrigen Funktionen sei hier nur sein Engagement im Vorstand der 1988 gegründeten Stiftung »Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte« in Heidelberg erwähnt, weil die Installierung dieser neuen Institution in ganz besonderem Maße seine Arbeitskraft wie auch seinen emotionalen Einsatz in seiner letzten aktiven Phase band.

Die Wahrnehmung aller dieser Funktionen war geprägt von seiner reichen Forschererfahrung vor allem im Gebiet der deutschen Ideen- und Politikgeschichte. Dabei befruchteten seine literarischen Neigungen die Art und Weise seines Zugriffs auf historische Erscheinungen und Entwicklungen. Geschichtsschreibung war für ihn immer mehr als das bloße Mitteilen geschichtlicher Fakten, sie bedeutete ihm, richtig verstanden, eher einen Prozeß schöpferischen Gestaltens.

Er selbst legte wesentliche Studien zu so weit auseinander liegenden Forschungsfeldern wie der Elite-, der Arbeiterbewegungs- und der Widerstandsforschung vor. Dabei war er immer in der Lage, politologischen Ansatz und historische Dimension in analytischer Schärfe, hochkomprimiert und in geschliffener Sprache miteinander zu verbinden. Sein wissenschaftliches Erstlingswerk, die Dissertation bei Karl Dietrich Bracher in Bonn zum Thema »Das Eliteproblem im politischen Liberalismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild des 19. Jahrhunderts« (Köln/Opladen 1966), untersuchte in einer Verbindung historischer, soziologischer und philosophischer Fragestellungen wie in einem Brennpunkt die zentralen innenpolitischen Probleme Deutschlands im 19. Jahrhundert als Beitrag zur »allgemeinen Problematik von Bewährung und Funktionsfähigkeit der modernen Demokratie«.

Sein vielbeachtetes Buch »Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930–1945. Eine historisch-politische Studie« (Hannover 1969) war eine Pionierarbeit nicht nur für die Geschichte der lokalen Arbeiterbewegung, sondern zugleich auch für die lokale Widerstandsforschung, die sich bemüht, alle Facetten des Verhaltens aller Bevölkerungsgruppen gegenüber dem Nationalsozialismus von der Anpassung bis hin zum individuellen und organisierten Widerstand unterschiedlicher politischer Couleur samt den differenzierten Aktionen und Reaktionen des NS-Regimes in den Blick zu nehmen.

Als Mitherausgeber einer Publikation »Programmatische Dokumente der deutschen Sozialdemokratie« (Berlin/Bonn 1973, 2. Aufl. 1984), die mit einer programmgeschichtlichen Einleitung über die Entwicklung vom Vormärz bis in die Gegenwart erschien, vermittelte er die für die heutige Programmdiskussion innerhalb der Sozialdemokratie unentbehrliche historische Dimension, auf die oft Bezug genommen wird. Desgleichen gab er eine Sammlung von Vorträgen zum Thema »Kämpfe – Krisen – Kompromisse. Kritische Beiträge zum 125jährigen Jubiläum der SPD« (Bonn 1989) mit heraus, in der Ursprünge, wichtige Entwicklungsstadien und Zäsuren, Leistungen, Probleme und Krisen der deutschen Sozialdemokratie markant herausgearbeitet werden.

Daß er sich auch für historische Kärnerarbeit nicht zu schade war, dokumentiert seine unter großem Arbeitseinsatz geschaffene »Bibliographie zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1914–1945. Sozialdemokratie, Kommunistische Bewegung und linke Splittergruppen« (Bonn 1974), die, mit einer forschungsgeschichtlichen Einleitung versehen, mittlerweile in 3. Auflage erschienen ist.

Sein Hauptwerk »Der Weg zur Staatspartei. Programmatik, praktische Politik und Organisation der deutschen Sozialdemokratie 1945 bis 1965« (Berlin/Bonn 1982) wurde ein Standardwerk zur sozialdemokratischen Nachkriegsgeschichte, das in großem Zugriff auf die Politik der sozialdemokratischen Spitzengremien den langen Weg der SPD vom partei- und staatspolitischen Neubauanspruch in den Jahren nach dem Zusammenbruch über ihre »Opposition im Zeichen rigoroser Alternative« bis 1953 und die innerparteilichen Auseinandersetzungen um eine »Überwindung der traditionellen Theorie-Praxis-Spannung« bis zur Umformung in eine reformistische Volkspartei analysiert, die nicht mehr nur »die große Al-

ternative, sondern die »bessere« Partei« zu sein beansprucht. Mit diesem Buch schuf er zugleich ein großes Werk der allgemeinen deutschen Nachkriegsgeschichte, das bleibenden Wert behalten wird.

Nach Abschluß dieses Buches widmete er sich vorwiegend Studien zum Wandel der politischen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland von der zweiten Hälfte der sechziger bis Anfang der achtziger Jahre. Leider war es ihm nicht mehr möglich, diese Arbeit zu einem Abschluß zu bringen.

Neben seinen Tätigkeiten als Abteilungs- und Institutsleiter sowie als Forscher widmete er einen großen Teil seiner Arbeitskraft der Herausgabe zweier Schriftenreihen, in denen Publikationen zur Geschichte der deutschen und mitteleuropäischen Arbeiterbewegung sowie zu allgemeinen politik- und sozialgeschichtlichen Themen veröffentlicht werden. Unter seiner Ägide erschienen 7 Bände der »Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig–Bonn« sowie über 60 Bände der »Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte« des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung. Zahlreichen Promovierten und Habilitierten machte er somit die Drucklegung ihrer Werke möglich.

Wie er es geschafft hat, die junge Forschung zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung innerhalb seines Bereichs aus dem politischen Ghetto herauszuführen und neue Forschungsfelder zu erschließen, hatte er auch maßgeblichen Anteil an der thematischen Öffnung des »Archivs für Sozialgeschichte«, dessen Redaktion er seit 1970 angehörte. Sozialgeschichte, bis dahin vorwiegend als Geschichte der Arbeiterbewegung interpretiert, wurde zunehmend in einem immer breiteren gesellschaftlichen Kontext gesehen. Dabei war er durchaus bereit, Methoden und Erkenntnisse der Sozialwissenschaften für die Geschichtsschreibung fruchtbar werden zu lassen, ohne die Historiographie allerdings zu einer Subdisziplin der Sozialwissenschaften machen zu wollen.

Als letztes Beispiel seiner analytischen und darstellerischen Kraft hat er uns ein Manuskript für einen (nicht gehaltenen) Vortrag über »SPD und Katholische Kirche nach 1945 – Belastungen, Mißverständnisse und Neuanfänge« hinterlassen, das wir auf den folgenden Seiten abdrucken.

Wie alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden wir seiner weiterhin in Dankbarkeit gedenken, und die Erinnerung an sein Engagement und seine Impulse wird unsere Redaktionsarbeit auch künftig befruchten. Da er diesen Band des »Archivs für Sozialgeschichte« noch entscheidend mit geplant hat, möchten wir ihn Kurt Klotzbach widmen.

Dieter Dowe
Hans Pelger